

Der jüngere Bruder

(Auszug)

Worum es mir jetzt noch geht, ist allein die Geschichte meines Suchens nach einem Menschen, den ich für meinen „Jüngeren Bruder“ hielt, und da ich ihn immer noch dafür halte, drängt es mich, sie niederzuschreiben. Ich setze die Bezeichnung „Jüngerer Bruder“ in Anführungsstriche, da sie zweifelhaft ist; auf keinen Fall hat sie etwas mit Familie und sogenannter Blutsverwandtschaft zu tun. Man hat mir andere Bezeichnungen vorgeschlagen, doch obwohl sie im Munde der Menschen, die sich ihrer bedienten, recht glaubhaft klangen - es waren Menschen, auf die ich bei meiner Suche stieß und die ich sehr schätze -, möchte ich lieber bei meinem Ausdruck bleiben, der mir ein klein wenig präziser zu sein scheint. Zum mindesten stimmt das Eigenschaftswort >jünger<. Der, nach dem ich suchte, muß irgendwann einmal sechzehn Jahre jünger gewesen sein als ich, ja, ich möchte es sogar noch genauer formulieren: er muß geboren sein, als ich sechzehn war; denn wieviel jünger er in diesem Augenblick ist, vermag ich nicht zu sagen. Das klingt wie Unsinn, denn natürlich müßte er auch heute sechzehn Jahre jünger sein, und wenn ich das während der ganzen Monate meines Suchens bezweifelte, mag es daran liegen, daß ich mir eine falsche Vorstellung von ihm machte. Das Zahlenmäßige spielt auch keine Rolle, wichtig ist eben nur, daß er „jünger“ ist - oder war. Ich weiß nämlich nicht, ob er noch existiert, ich weiß nur, daß er existiert hat. Nach einem Gerede, das mir zugeflüstert wurde, soll er umgekommen sein, doch alles sträubt sich in mir, dieser Mitteilung Glauben zu schenken. In unserm Zeitalter, und vor allem in diesem Europa, laufen viele Menschen umher, die ihre Herkunft vergessen haben, verschollene, aufgejagte und im Stich gelassene Menschen, und wenn nun so eine Person ums Leben kommt, ist die Polizei nur zu froh, eine der zahlreichen Lücken in den Akten mit dem Toten ausfallen zu können. Alle Welt gibt sich damit zufrieden. Daß aber der jüngere Bruder, wie ich ihn nenne, wirklich existiert hat, läßt sich komischerweise gerade durch Polizeiakten belegen, zum Beispiel durch den Polizeibericht über den Fall „Susanne“. Ich erwähne das tatsächlich nur der Komik halber, denn ich habe diesen Beweis nicht nötig, und er sagt mir auch nichts. Polizeiakten machen wegen ihrer grotesken Deutlichkeit auf mich immer, einen ebenso unwirklichen Eindruck wie Paßfotos. Kurz, um den Leser nicht irreführen, ist es vielleicht gut, schon jetzt zu bekennen, daß ich mit meinem Suchen keinen Erfolg gehabt habe. Bislang wenigstens nicht, möchte ich hinzufügen, obgleich ich im Augenblick nicht wüßte, wo ich ihn noch suchen sollte, aber möglicherweise ist diese Niederschrift nur eine List von mir und auch eine Art des Suchens. Ich habe nämlich bei Berichten, die ich in meinem Beruf zu machen hatte, zuweilen erfahren, daß man durch die Bemühung, die Tatsachen möglichst exakt und gemeinverständlich wiederzugeben, erst dem Wesentlichen auf die Sprünge kommt, und zwar gerade dann, wenn man von allem Erklärenwollen absieht und dem Leser die Beurteilung der Tatsachen überläßt. Also noch einmal ganz deutlich: ich bin meinem jüngeren Bruder nicht persönlich begegnet. Oft schien es soweit zu sein, doch er entwischte mir immer wieder um Haaresbreite. Vor allem, wenn ich mit denen, die ihn gekannt und mit ihm zusammengelebt hatten, über ihn sprach - was sie übrigens höchst ungern taten, so, als ob sie es für unerlaubt hielten -, überkam mich manchmal das Gefühl, daß er jede Sekunde zur Tür hereintreten würde oder daß ich meinerseits nur auf den Flur hinauszugehen brauchte, um ihn dort mit Händen greifen und ins

Zimmer hereinholen zu können. Aber es wurde nie etwas daraus. Ging ich nach solchen Gesprächen durch die nächtlichen Straßen nach Haus, war ich jedesmal, ohne den Grund dafür zu wissen, deprimiert wie jemand, der eine einzigartige Gelegenheit verpaßt hat.

Aber wie gesagt, ich will ja nicht meinen jüngeren Bruder schildern, sondern die Geschichte meines Suchens erzählen; denn daß ich mich an dies Suchen machte, ist schon seltsam genug, und wenn der Leser den Eindruck bekommt, daß ich meine Erlebnisse nicht ganz ernst nehme, so bitte ich ihn zu bedenken, daß ich mich in der Tat nicht ganz ernst zu nehmen vermag, sondern eher wie einen wunderlichen anderen betrachte, so entfremdet bin ich mir selber. Was zum Beispiel hat mich zu dem Suchen veranlaßt? Dafür fehlt jede vernünftige Erklärung. Ich habe zwar im ersten Kapitel behauptet, der Polizeibericht über den Fall „Susanne“ sei der Anlaß gewesen, und unmittelbar nach meiner Ankunft in Hamburg sah es auch so aus, aber jetzt beim Niederschreiben und nach dem monatelangen vergeblichen Suchen bin ich mir doch sehr im Zweifel darüber und möchte beinahe annehmen, daß der Polizeibericht meinem Suchen nur eine bestimmtere Richtung gab, das Suchen selber jedoch, wenn auch unbewußt, schon weit früher begann. Wann aber und warum? Daß ich mich nicht ganz ernst zu nehmen vermag, geschieht übrigens nicht aus Alter oder Weisheit; ich bin dreiundvierzig, was heutzutage nicht als alt zu gelten pflegt, und was die Weisheit betrifft, sofern man darunter Sich-Abfinden versteht, so fehlt mir alles dafür. Auch ist es neu für mich, über mich selbst zu sprechen. Gerade das habe ich bisher mehr als alles andere vermieden, sei es auch nur aus Taktik, da man erfahrungsgemäß weit ungestörter durchs Leben kommt, wenn man die anderen reden läßt und sich durch Kopfnicken als aufmerksamer Zuhörer gibt. (Wo gibt es das in der Tierwelt, daß ein Tier dem anderen von sich erzählt? Das andere Tier würde das redende vermutlich vor Mißtrauen beißen. Auch die Indianer, unter denen ich lange Jahre gelebt habe, klagen nie; sobald einer von ihnen mit sich selbst beschäftigt ist, zieht er sich zurück.) So ließe sich auch zu meiner Entschuldigung anbringen, daß ich mich in mein abgelegenes Pensionszimmer zurückgezogen habe und mich mit dieser Niederschrift beschäftige, um andern Leuten nicht durch unerwünschtes Reden zur Last zu fallen.

Der jüngere Bruder. Frankfurt 1973, S. 42-44